

# Nachrufe zum Tode von Otto Lackenmacher

Nachfolgende Anzeigen und Artikel erschienen zum Tode von Otto Lackenmacher im November, Dezember 1988 und Januar 1989.



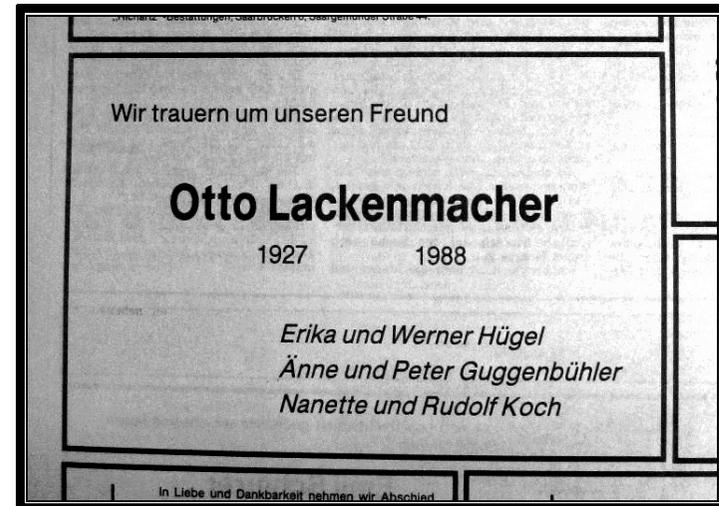
**Otto Lackenmacher**  
\* 16. 5. 1927 † 2. 11. 1988

Es denken an ihn:  
*Sarah Schmidt*  
*Edna Schmidt geb. Huppert*  
*Leslie Huppert*  
*Erika Krischan und Familie*

6600 Saarbrücken, Thüringer Straße 4  
1000 Berlin 36, Adalbertstraße 22

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 8. November 1988, um 14.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof von der neuen Einsegnungshalle aus statt.  
„Hubert Laubach“ Bestattungen, Saarbrücken, Nauwieserstraße 27 und Türkenstraße 2.

*SZ vom November 1988*



Wir trauern um unseren Freund

**Otto Lackenmacher**  
1927 1988

*Erika und Werner Hügel*  
*Änne und Peter Guggenbühler*  
*Nanette und Rudolf Koch*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

*SZ vom November 1988*



Wir trauern um unseren  
Freund und Kollegen

**Otto Lackenmacher**  
Maler

*Der Saarländische  
Künstlerbund*

Das 34. Pfarrk. Saarb.

LIVE Magazin Saar Jan-Feb. 1989

## Die andere Wahl

Ein Nachruf zum Tode des Outcasts

Otto Lackenmacher.

In diesem Jahr wäre er 62 Jahre alt geworden. Es sollte nicht sein. Ende November wurde Otto Lackenmacher in seinem Atelier im Nauwiesenviertel tot aufgefunden.

Die Spuren, denen er folgte, waren tödlich. Spuren eines kaputten Künstlerdaseins, vor allem Alkohol. Das Herz machte nicht mehr mit. Da halfen auch die Krankenhausaufenthalte in den letzten Jahren nicht.

Ich gehöre zu denen, die Lackenmachers Arbeiten auf Anhieb mögen, was auch immer in sie hineininterpretiert wird. Und das ist, was bleibt. Seine Arbeiten. Voller Diskrepanz zwischen Betrachter und Maler. Ich schreibe bewußt in der Gegenwart, denn Otto Lackenmacher lebt als ein Stück seines Umfeldes, Saarbrücken, Nauwiesenviertel, Suff, Frauen, Einsamkeit und Melancholie weltweit.

In einem Auszug aus PARIAS (O. Lackenmacher, „Alter Knacker go home“, Verl. Das Haus, 1981) wird er als einer beschrieben, dem keine andere Wahl bleibt. „Wer seine Bilder lesen will, der muß sich der suggestiven Kraft jener Gesten der Verzweiflung, der Leidenschaft, der Liebe und des Hasses überlassen, mittels derer seine Figuren zueinander in Verbindung treten. Das Wort, die verbale Kommunikation, bleibt in den Ansammlungen Einsamer und Vereinsamer so zweitrangig, wie es sich für den Betrachter der Blätter als unzureichend erweist, wenn es um den Versuch einer Interpretation gehen soll.“

Der 1927 in Saarbrücken geborene Lackenmacher, besuchte 1941-43 die Kunstschule Trier. Von 1944-47 war er in Kriegsgefangenschaft und stellte danach erstmals aus. Bis 1953 studierte er in Saarbrücken (u.a. bei Frans Masareel) und begann 1966 ein umfangreiches Radierwerk, 1972 einen großen Ra-

dierzyklus. Paris- und Berlinstudien sowie zahlreiche Ausstellungen in Deutschland und im benachbarten Ausland lagen dazwischen, bevor er 1979 wieder die Malerei aufnahm.

Seine Bilder mit dem ewigen Thema von Suff und Weib hängen in Arzt- und Anwaltpraxen ebenso wie in schrägen Künstlerbuden. Lackenmacher machte in seinen Arbeiten Lebensangst sichtbar. Er setzte sich oft selbst ins Bild, mal im Vordergrund, mal dezent im Hintergrund.

Durch seine Deutlichkeit, die Zeugnis ablegt von Häßlichkeit und Realität, machte er sich ebenso beliebt wie verhaßt, denn er lebte seine Bilder, waren sie doch sein Leben. Und verkaufte er sie, kaufte er sich ein Stück Leben dazu, bei Huren und Zahnärzten, in Kneipen und Kaschemmen. Kein „Bukowski“, eher ein Hinweis einer zu Melancholie gewordenen Tragik. Gewollt, gelenkt oder bestimmt? Egal, ihm blieb keine Wahl.

Otto Lackenmachers Werk: eine gescheiterte Ehe, seine Tochter, etliche Radierungen und Bilder, traurige Sehnsucht seiner Liebhaber und Schuldner. Die Stimmen der Neider und Verächter werden wohl verstummen. Das Gegröle Lackenmachers an so manchem Tresen in der Innenstadt, was zu oft als primitives Pöbeln mißverstanden wurde, ist ebenso verstummt. Die Gier, die Lust, die Obszönität, Frauen und Alkohol werden bleiben. Und seine Bilder, die vielleicht erst jetzt den Wert zugesprochen bekommen, die sie verdienen. Geführt Neuheisel, sein letzter Galerist, möchte seine letzten Bilder, an denen er bis zum Todestag arbeitete, zur Erinnerung in Privatbesitz behalten. Nicht nur für Neuheisel bleibt Otto Lackenmacher ein immer interessantes Thema.

christof graf  
LIVE Magazin Saar 5

1 / Jan-Febr. 1989

SAARBRÜCKER ZEITUNG 3.11.1988

## Abseits und mittendrin

Zum Tode von Otto Lackenmacher

Nun ist es doch schneller gegangen, als zu befürchten stand. Der Otto lebt nicht mehr. Er hat die Eingriffe über sich ergehen lassen, die medizinische Heilkunst anbietet, wenn das Herz nicht mehr so recht will. Fast schien er überm Berg, hat auch wieder zu arbeiten angefangen. Dann kam eine böse Bauchsache dazu, vermutlich späte Sühne für all die Unterlassungen und Übertreibungen eines schrägen Künstlerlebens. Jetzt wurde er tot im Atelier aufgefunden. Nur einundsechzig Jahre alt ist Otto Lackenmacher geworden.

Über lange Zeit sind wir fast Nachbarn gewesen in der Ecke der lärmigen Mainzer Straße. Dann gab auch Otto seine Werkstatt dort auf und zog hinter ins Nauwieser Viertel. Er war zu Hause bei den Damen des Gewerbes und deren Freiern. Sie füllten viele seiner Leinwände, strecken dem Zuschauer die nackte Kehrseite des Lebens entgegen. Mag der sich ruhig empören, bevor er heimlich nochmal hinsieht.

Der Otto wußte, was es heißt, draußen vor der Tür der bürgerlich-bieder-moral-verschnürten Gesellschaft zu stehen. Er war selber ein Paria, ein Ausgestoßener. So hieß auch einer der großen Radierzyklen aus dem Anfang der siebziger Jahre. Ein Unangepaßter also. Es war der Platz, den er sich selber ausgesucht hatte und den er — im Suff meist — pöbelnd verteidigte. Stolz war er und eigensinnig dazu. Und bitter, wenn es ihm mal wieder dreckig ging bei den bodenlosen existenziellen Talfahrten. Oder wenn er Sehnsucht hatte nach der Tochter, dem hübschen kleinen Ding, das zeitweise öfter auf die Bilder geriet. Sie wird inzwischen fast erwachsen sein.

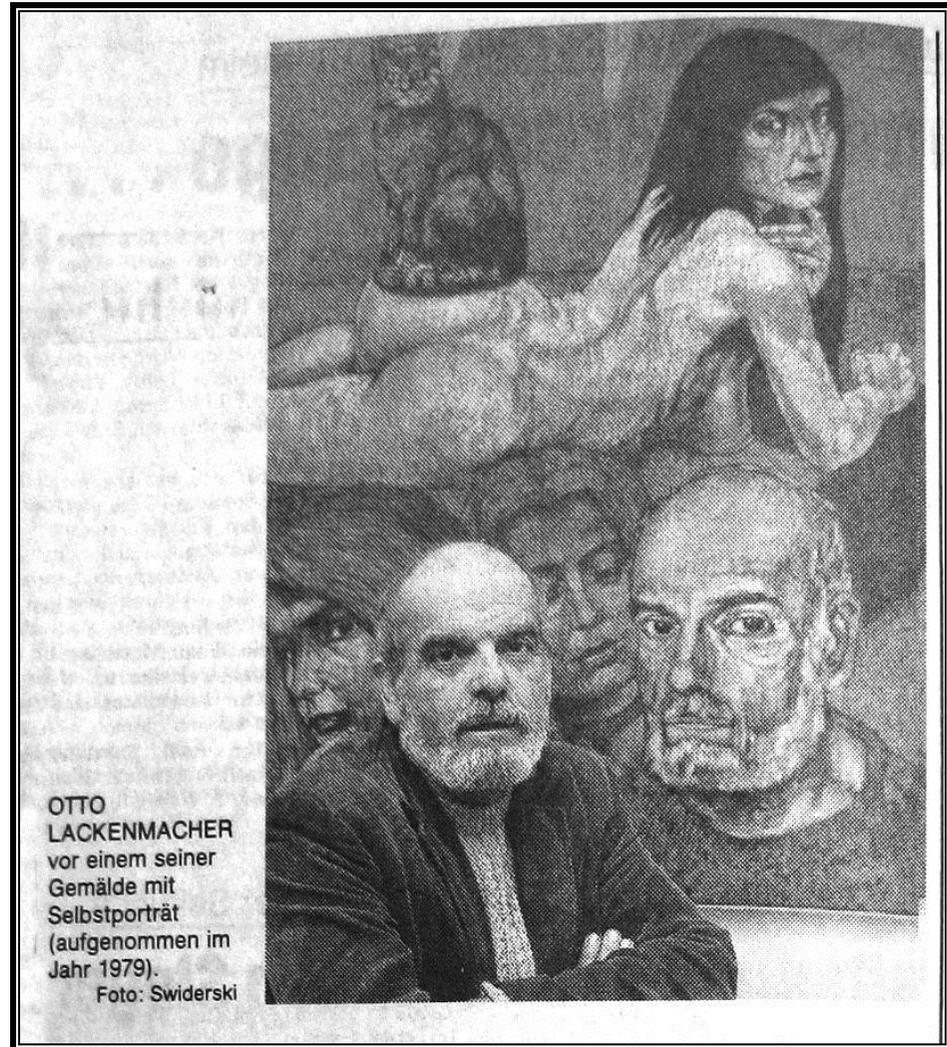
Otto war ein durch und durch urbaner Mensch, süchtig nach den Reizen der Stadt, nach deren Reibungen, Lockungen, Verderbnissen. Fast ein halbes Jahrhun-

dert lang hat er diese Leidenschaft grafisch und malerisch inszeniert. Er tat es schrill, gewalttätig, unanständig, manchmal böseartig. In schauerlich bunten Farben dampfte seine Vitalität, tobte sich aus, seinen Kritikern zum Trotz.

Otto Lackenmacher ist immer ein Menschenmaier gewesen, scherte sich nicht um Bauhaus-Konstruktivismus oder Nachkriegs-Abstraktion. Er stammte selber aus dem Milieu, wurde nach der Volksschule als Hochbegabter gefördert und durfte die Trierer Kunstschule besuchen. Dann war Krieg. Er kam als Soldat an die Westfront, geriet in Gefangenschaft, zwei Jahre lang. Als alles vorbei war, studierte er an der Saarbrücker Schule für Kunst und Handwerk, als Schüler von Masereel. Mit den Greueln des Krieges im Hinterkopf. Von dem großen Spanier Goya hat er viel gelernt, stilistisch und auch die Inhalte betreffend.

Mit kritischem Auge und realistischem Strich verfolgte Lackenmacher in frühen Zeichnungen, was Menschen einander antun. Da schleppen sich die Überlebenden vorwärts, gebeutelt, ausgezehrt. Das hat mehr mit Dix oder Grosz zu tun als mit den Farb- und Formtheorien der École de Paris, die seine Kollegen der Nachkriegszeit prägte. Der Otto fand seine Impulse als Betroffener im ganz alltäglichen Leben. Als Bauhilfsarbeiter, wenn keiner seine Bilder wollte. In Hinterhöfen und schäbigen Absteigen, bei Huren und Säufern, Kiffern und Kaputten. Auch in Kreuzberg, wohin es ihn immer mal wieder zog. Geradezu verhängnisvoll vital ist er gewesen, voll erotischer Gier und Lüsternheit, woraus er kein Hehl machte.

Seine nackten Teufelsweiber — Freundinnen, Vertraute, Verführerinnen. Knallig obszön beschreibt er sie und sich mittendrin mit trotzig-traurigem, härtig-liebem Gesicht, die Wollmütze über den staunenden Augen. Man wird ihn vermisse, den Otto. Anna Louise Mathieu



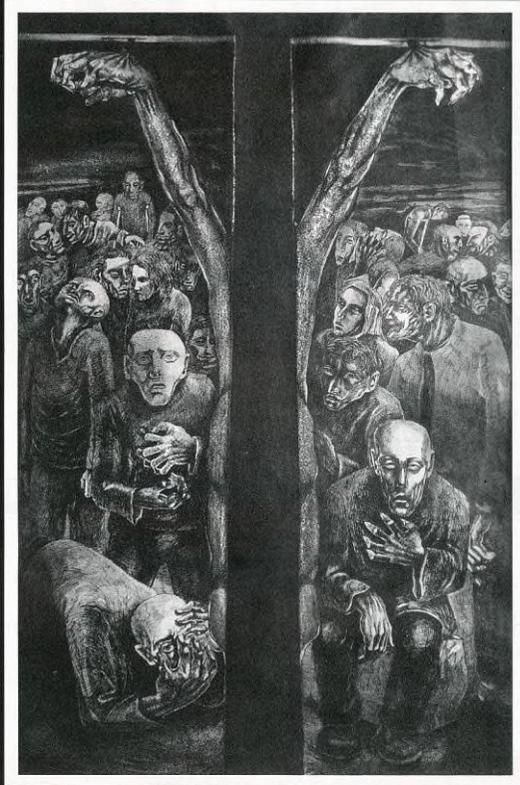
OTTO LACKENMACHER  
vor einem seiner  
Gemälde mit  
Selbstporträt  
(aufgenommen im  
Jahr 1979).

Foto: Swiderski

SZ 3.11.1988

U 3742 E  
**Saarheimat**

32. Jahrgang 12 / 1988 4,- DM Dezember 1988



**Otto Lackenmacher zum Gedenken**

Otto Lackenmacher war einer der wenigen Maler im Saarland, die freischaffend versuchen, von der Kunst zu leben. "Ich hab alles gemalt, Pferde, Hunde, Kinder" sagte er über sich selber. Das mußte er malen, um zu überleben, um zu verkaufen. Sein eigentliches Thema aber waren Menschen, Erwachsene, Frauen vor allem.

Nackte Frauen am liebsten. Alleine, oder zusammen mit nackten Männern. Nur so, oder beschäftigt mit sich, mit einem Glas, miteinander. Das hat Otto Lackenmacher ein bißchen in Verruf gebracht.

Otto Lackenmacher war Grafiker, Zeichner, Radierer, Stecher – und da beschäftigt ihn die selben Themen. Er hat auch Pferde radiert, Hunde gezeichnet. Aber am liebsten doch Frauen, Akte, Thekenszenen, Bilder aus Bars, Säufer, Huren, Freier, Vorgewaltiger, Schläger – Gewalt und Kopulation. Gelegentlich muß es ihm selber zuviel geworden sein – oder er gab irgendwelchen Leuten nach, die ihm vielleicht gesagt hatten: Otto, mach doch mal was anderes, nicht immer nur Weiber!

Jedenfalls existiert eine Radierung, auf der natürlich – zwei weibliche Akte zu sehen sind. In die Druckplatte aber hat er folgenden Text gekratzt:

... "Eigentlich wollte ich keine Frauen mehr zeichnen und radieren. Aber wie ich so vor der Zinkplatte sitze und überlege, muß ich zugeben, daß mir nichts anderes oder Besseres einfällt. Ich werde spontan und ohne viel Überlegung vorgehen. Diese Serie wird bedenkenlos und ohne Verbesserung in den Atzgrund geritzt, da ich ungeduldig bin. – Otto Lackenmacher, 1975"

Eine Serie also wurde wieder daraus. Und ungeduldig war er. So hat er immer gearbeitet, in Schüben, dann leidenschaftlich kraftvoll, jetzt oder nie. In solchen Phasen der Schaffenswut griff er zu allem, was gerade zur Verfügung stand: Er radierte auf ausgediente Messingschilder von Arztpraxen und Rechtsanwaltskanzleien – die Befestigungslöcher erscheinen auf den fertigen Grafikblättern als kleine Kreise in den vier Ecken, als ungewollter, in Kauf genommener Prägedruck. Oder er nahm, wenn die Farbe gerade knapp war, alles was noch zur Verfügung stand – auch deshalb haben die Frauen aus den 50er und 60er Jahren oftmals grüne Haare oder blaue Gesichter. Und die Papierqualität, der Malgrund war ihm in solchen Zeiten sowieso egal. Dabei vermischten sich bei ihm der Wille zu Stil und Trivialität, Ausdruck und platte Abschilderung, Kunst und Leben. Verküßeln sich derart ineinander, daß nichts mehr auseinanderzuhalten ist: Das Bild nicht vom allzuoft grauen Alltag, die tägliche Existenznot nicht vom Schrei aus der Radierplatte, der künst-

278

**Otto Lackenmacher zum Gedenken**

lerische Höhenflug nicht von der tristen Kehrseite einer düsteren Kneipen-, Hinterhof- und Puffwirklichkeit.

Doch blättern wir erst einmal zurück, nehmen die ersten Zeichnungen dieses Künstlerlebens zur Hand, suchen nach den Anfängen. Die lagen in Saarbrücken, zu Saargebietzeiten, zwischen den Kriegen. 1927 wurde Otto Lackenmacher geboren. Nach dem Besuch der Volksschule, das 1000jährige Reich war auch über der Saar herein- und der zweite Weltkrieg ausgebrochen, mit vierzehn kam der junge Otto als Hochgebaber an die Kunstschule in Trier. Da wurden völkisch konform Köpfe gezeichnet, die Modelle aber waren russische Kriegsgefangene, Fremdarbeiterinnen aus der Ukraine. Otto Lackenmacher war siebzehn, war gerade zwei Jahre an der Kunstschule, da mußte er zur Wehrmacht an die Westfront, den Atlantikwall verteidigen. Der Rückzug durch Frankreich, durch die Pfalz war für ihn erst mit Kriegsende vorbei: Am 8. Mai 1945, am Tag der großdeutschen Kapitulation geriet er am Rhein in französische Gefangenschaft.

Die Bleistiftzeichnungen, die in zweijährigem Lagerleben entstanden, beschäftigen sich mit Kriegsgefangenen-thematik, zeigen hohlwangige Gesichter, dürre Gestalten, manchmal mit anklägerischem Unterton: Eine Menschentraube zum Beispiel, aufgerissene, erschreckte Augen, expressive

Holzschnitt aus Zeitstudien 1948



Gesten. Der Ausdruck der Klage lehnt sich entfernt an das Werk von Käthe Kollwitz an.

Nach der Entlassung aus dem Lager bei Melun, nach der Rückkehr ins heimische Saarbrücken, wurde Otto Lackenmacher, gerade 20jährig, Schüler an der wiedergegründeten Schule für Kunst und Handwerk. Dort führte in jenen Jahren Henry Gowa Regie, Boris Kleint verbreitete Bauhauslehren, Frans Masereel diente als international bekanntes Aushängeschild. Otto Lackenmacher wurde Masereels Schüler. Der aber kam seiner Lehrtätigkeit in Saarbrücken nur sporadisch nach: Alle zwei Monate war er für zwei Wochen an der Werkkunstschule und versah seine Professur. Lackenmacher ließ sich von dem bekannten Holzschneider vielleicht anregen, schuf selbst Holzschnitte und Linoldrucke, aber seine Formen waren runder als die des eckigen Masereel, der seinem Schüler riet, einfacher zu arbeiten. Es entstanden packende Serien, "Ich habe Brot gestohlen", zum Beispiel oder "Routine". Blätter, die wirkungsvoll den Schwarz-Weiß-Kontrast einsetzen, die menschliche Problematik des Nachkriegsalltags eindringlich stilisieren.

Als Otto Lackenmacher an der Werkkunstschule anfang, da hat er geglaubt, das ginge nun so weiter wie früher in Trier mit Köpffmalen und Figurenzeichnen. Da aber hatte er sich verrechnet. An der Kunstschule bildeten sich Fraktionen, die Abstrakten befiedelten die Figurlichen. Es gab Ärger obendrein mit der politischen Führung, mit dem Ergebnis schließlich, daß erst Gowa, dann Masereel Saarbrücken verließen – abstrakte Kunst war angesagt und geometrische Kühle, aber da machte der Otto nicht mit. Er tat sich schwer an der Werkkunstschule, weil er halt nun mal am Gegenstand hing. Er war aufässig, brachte es in der Folge auch nicht bis in eine der Meisterklassen. Aber immerhin, auch er bekam Stipendien für Paris, gehörte in den frühen 50er Jahren zur saarländischen Künstlerkolonie an der Académie de la Grande Chaumière.

Dort in Paris wahrscheinlich, wurde der Moloch Stadt prägend für seine Bilder. Der Dschungel der Großstadt, der schon die Expressionisten beeindruckt hatte, die Maler und die Dichter, taucht nun in Lackenmachers Grafiken auf, Patterns des städtischen Lebens, Versatzstücke wie sie auch andere benutzt hatten, von Grosz und Dix bis Masereel, von sozialkritischen Künstlern bis zu anspruchsvollen und banalen Buchillustratoren. Häuserschluchten bilden von nun an öfter den Hintergrund in Lackenmachers Kompositionen. Die Einsamkeit des Einzelnen unter Millionen wird thematisiert, die Gewalt im zwie-



Linolschnitt aus der Mappe "Paris" von 1951

lichten Milieu der Hinterhöfe wühlt auf. Das Leben der Nacht mit all seinen schillernden Blüten und Klischees muß für Bilder erhalten.

Daneben zeichnet er Straßenszenen und Caféschuldnerungen, Menschen mit manchmal grotesken Zügen. Mithunter auch Blätter mit surrealistischem Einschlag, eine menschenköpfige Schlange etwa, die sich um die Eiffelturm ringelt. Solche Ansätze wird der junge Lackenmacher aber nicht weiterverfolgen. Dafür gibt es aber sehr gefällige Gemälde, austauschbare Stadtansichten aus der Seinemetropole, Häuserzeilen in kräftigen Farben mit den charakteristischen Straßenlaternen und den gebündelten Kaminen über den Dächern Bilder, die an ähnlich unverbindliche Tableaux eines Bernard Buffet etwa erinnern und wie sie am Montmartre an die Touristen verschleubt werden. Und eben darum geht es bei solchen Sachen, ums Verkaufen, ums Ankommen beim Publikum, um den Broterwerb.

Aber damit sind wir nun schon einen Schritt voraus geeilt, haben vorgegriffen auf die Probleme, die den Maler Otto Lackenmacher sein Leben lang begleitet haben.

Aus Paris zurückgekehrt, wieder einmal heimgekommen an die Saar, da lief das Leben nicht so glatt für den Vollblutmalers. Von der Kunst alleine konnte er nicht leben, ohne die Kunst wollte er nicht existieren. Er schlug sich durch mit Auftragsarbeiten, zeichnete Pferde, Hunde und Kinder, wie eingangs zitiert, war Hilfsarbeiter, Betonbauer, und lebte, in Kneipen, mit Frauen, im Suff. Manchmal kam Geld rein. Von Sammlern, denen er seine Bilder meist mehr als günstig abgab. Einmal auch bekam er einen Auftrag für Kunst am Bau. Und ein einziges Mal arbeitete Otto Lackenmacher nicht figürlich, sondern ab-



Obbild Paris von 1956

strakt. Im Ehrenhof des Kultusministeriums in Saarbrücken, ist dieser Fries heute noch zu sehen. Ein Sgraffitoband in gegenstandslosen, organischen Formen, mit nierennähnlichen Auswüchsen, mit spitzem Fransenausläufern und gerundeten Flächen: dunkelgrün auf weiß, der einzige abstrakte Lackenmacher, den es je gab.

Ansonsten malte er Menschen. Gruppen gelegentlich, Paare manchmal, Frauen meistens. Der von ihm bevorzugte Frauentyp ist langhaarig, vollbusig, mit drallern Hintern und ausgeprägten Hüften. Er gibt ihnen markante, gelegentlich verbaute Gesichter, gerne aber auch kindhafte, puppenhafte, oder was naive Züge mit Schmollmund, so

Otto Lackenmacher legt letzte Hand an ein großformatiges Ölgemälde, das einer seiner Förderer, der Buchdruckereibesitzer Karl Funk (links im Bild) in Auftrag gegeben hatte.



279



Der Künstler, das Modell und die Druckpresse, Radierung

ein bißchen à la Brigitte Bardot – der Zeitgeist der 50er und 60er halt. Lackenmacher konstruierte gerne mit dunklem Strich, und er überschneidet seine Figuren, das heißt, sie gehen häufig nicht ganz aufs Bild, der Bilderrahmen verdeckt sozusagen die oberste Haarpartie, stehende Personen sind oft Halbfiguren, ohne Beine also, sie stehen dann ganz im Vordergrund. Liegende Akte, werden eher mal ganz gezeigt, mit Vorliebe in aufrechter Pose, recken die pralle Kniee des Betrachter entgegen, oder präsentieren das provozierend ausgearbeitete Schamdreieck. Eine schrille Welt, die Lackenmacher da schuf, Flaschen, Gläser, Wirtshausresten sorgen für das entsprechende Ambiente. Und die Farben. Grelle Farben, bis hin zum giftigen Neonleuchten, ein

knallroter Pullover neben einem zitronengelben, beide vor violettem Hintergrund – da ist nichts unmöglich. Man muß sich dazu die Zeit vor Augen halten, in der sich diese Bilder entwickelten: in den späten 50ern, als der Tachismus tonangebend war, als Fachleute und Kenner weithin der Meinung waren, daß eine wie auch immer realistische Darstellungsweise sich erschöpft habe, nichts zeitgemäßes mehr erbringen könne und nur die gegenstandslose, die abstrakte Kunst noch etwas galt, da schon malte Otto Lackenmacher stur seine Figuren, überzeichnet oder geschönt, gesehen jedenfalls durch die Brille seiner Phantasie, seiner Träume, Wunschvorstellungen und Obsessionen.

1966 wurde zu einem entscheidenden Jahr für Otto Lackenmacher. Er schaffte sich eine Radierpresse an – und begründete damit, neben seiner Malerei, eine zweite Karriere, schuf Grafiken, die viele für wichtiger, zapuckender, spontaner, für künstlerisch gelungener halten als seine Gemälde. Er radierte zeitweise wie besessen, "radier oder krepier" hat er in die Darstellung eines saufenden Paares hineingeschrieben, sagt selbst, daß das Radieren manchmal wie eine Sucht für ihn war. Das Bilderfinden, das in die Platte zeichnen, ritzen, kratzen, schaben – und das Drucken: das lief dann wie geschmiert.

Sehen wir uns eine der Radierungen einmal etwas genauer an. Es ist ein Blatt aus dem Jahr 1973, signiert und datiert am oberen Rand. Die Grafik zeigt drei Personen, eine junge Frau und zwei, etwa gleichaltrige Männer, in städtischer Hinterhofumgebung. Das Mädchen steht links ganz im Vordergrund, neben einer Mülltonne. Wir schauen frontal auf die vollkommene nackte Frauenfigur, sie lehnt sich mit erhobenem, abgewinkeltem Unterarm an den linken Bildrand und blickt nach rechts auf die beiden Männer, sodaß ihr jugendliches Gesicht mit vollen Lippen im Profil erscheint. Das dunkle Haar fällt ihr über die Schultern und über die rechte ihrer schweren Brüste. In der Bauchgegend verraten Hautwülste Lackenmachers Frauenideal: vollschlank. Die Frau hat Unterarm und Hand auf die rechte, leicht gestellte Hüfte gelegt: eine zu groß geratene, eine derbe Männerhand. Die parallel stehenden Beine sind in Knöchelhöhe vom unteren Bildrand überschritten, die Füße nicht sichtbar.

Die weibliche Figur steht vor einer Wand, die ihren Körper wie eine Hintergrundfolie umfaßt und das Blatt senkrecht in zwei Hälften teilt. Um die Ecke in der Bildmitte herum lugen die beiden Männer, der vordere ist halb in die Hocke gegangen, er blickt mit weit ge-



Radierung 1973

öffneten Augen und offenstehendem Mund auf die Frau. Der hintere erscheint genau über seinem Kumpel, er hat die Augen niedergeschlagen, blickt nach links unten. Beide haben ihre rechte Hand an die Mauercke gelegt, der vordere hält sie ganz waagrecht, sodaß nur die Fingerspitzen die Kante berühren, während der andere Mann die Hand so an die Wand gelegt hat, daß sie seine untere Gesichtspartie verdeckt.

Rechts oben im Hintergrund ist der Blick frei auf eine Häuserzeile, Grün-derzeitfassaden neben modernistischer Architektur, eine angedeutete Straßensfront, wie man sie in Paris finden könnte, eher aber noch in Saarbrückens Stadtmitte – oder in Kreuzberg. Die Radierung erhält ihre Spannung aus der Lichtführung. Aus dunklen Partien – die durch kreuzschraffierte, eng und heftig gezogene Strichlagen entstehen, aus den Schatten heben sich ganz helle Flächen heraus: Der Körper der Frau – wobei ihr Gesicht dunkel bleibt – hell sind daneben der Kopf des hinteren Mannes und die Hände aller drei Personen, die somit im Bildzentrum ein beziehungsreiches Dreieck bilden.

Das Blatt nimmt in abgewandelter Form ein altes und beliebtes Bildthema der Renaissance- und Barockmalerei auf: es ähnelt inhaltlich den Darstellungen der Susanna im Bade, des nackten jungen Mädchens, das von zwei geilen Alten belauscht wird. Hier allerdings sind die Voyeure durchaus jugendliche Typen, das Mädchen wirkt nicht keusch, unschuldig und sittsam, sondern eher herausfordernd, die Szene spielt nicht in lauschiger Landschaft oder im Park, sondern in tristem Hinterhof.

Bildzitate gibt es öfter sowohl in den Gemälden, als vor allem in den Grafiken Lackenmachers. Er hat Serien radiert,

die Feliciens Rops gewidmet sind, dem symbolistischen Pornographen, oder Francisco Goya, dem großen Vorbild Otto Lackenmachers, dem Vater der modernen kritischen Druckgrafik. Lackenmacher hat auch eine Mappe zu Geschichten aus der Bibel gezeichnet in Druck gegeben und auch da hat er sich mit Vorliebe Szenen ausgesucht, die erotischen Sprengstoff bergen: Loth und seine Töchter etwa, oder Adam und Eva, Salome natürlich oder Judith. Und auch Jakobs Kampf mit dem Engel, das Tänzchen, sagt der Otto selber, wird unter seiner Hand fast zum libidinösen Geringel.

Otto Lackenmachers Grafiken haben eines gemeinsam: Ob sie nun Innenräume zeigen oder in Stadtlandschaften angesiedelt sind, typisierte Gestalten vorgestellt werden oder ob sie Porträtmöglichkeit haben, ob sich Lackenmacher, was häufig vorkommt, selbst mit im Bild darstellt – fast immer zeigen diese Szenen die Nachtseiten des Lebens. Vermitteln Gewalt, Einsamkeit und Trauer. Sie präsentieren die Paris –, die Ausgestoßenen, die Zukurzgekommenen der Gesellschaft. Nichts keimt dann Hoffnung auf in Saarbrückens Chinesenviertel oder in Berlins Kreuzberg, wo Lackenmacher eine Zeit lang lebte. Hoffnung auf Zerstreuung, auf das kurzlebige, auf das schnell beim Schopf gepackte Glück im Vorübergehen, und doch halt auch auf bessere Zeiten.

Dabei ist Lackenmacher kein eigentlich kritischer Realist. Er malt und zeichnet vielmehr das, was er sieht, wie er lebt, wovon er träumt, worunter er leidet. Das Leben der leidenschaftlichen Kneipengänger und brutalen Hinterzimmercasinos, das Milieu der messerschnellen Kleinmafias und der lasziven Koketten, die schweifigen Auftritte der herben Schönen der Nacht und die verträumten Stunden der traurigen Clowns. Otto Lackenmachers Bilder sind bereits ein Zeitdokument – ein Sittemgemälde der Kriegsgeneration und ihrer kleinlauten Kinder, Momentaufnahmen berauschter Nächte und verkorteter Nachmittage. Sie sind Zeugnisse der verlorenen Unschuld auf der Suche nach dem kleinen Glück. Otto Lackenmacher starb plötzlich doch nicht ganz unerwartet am Morgen des 3. November 1988.

**Wolfgang Koch**  
Otto Lackenmacher in der Saarheimat:

Tiefbild: Paris, Obbild 1956, 1958, Heft 8; Bildnis einer Saarländerin, Tuschezeichnung 1958, 1959, Heft 1; Zwei Menschen, Obbild 1959, 1961 Heft 7/8. Weitere Wirkreproduktionen: Mädchen von der Saar, Kohlezeichnung 1953, 1958, Heft 8 S. 5; Textillustration 1958, Heft 11, S. 9-11; Frauenbildnis, Obbild 1959 Heft 3, S. 10; Mädchenbildnis (Kaja Maria Sorg, die Frau des Künstlers, von der er getrennt lebte) 1959, Heft 3, S. 11; Baum vor Herbstbimmel, Farbiges Linolschnitt, 1959, Heft 10, S. 3. Dieser Linolschnitt war Vorlage eines Freskos an der Giebelwand des Hauses Tillerweg 2, neben der früheren Wohnung des Künstlers. Heute durch einen Neubau verdeckt bzw. zerstört.

280

## ***Alt-Saarbrücken, Hauptfriedhof, Feld 27 Heute Ehrengräberfeld, Eingang Deutschmühlental***

*Das Grab von Otto Lackenmacher ist nicht einfach zu finden. Das liegt daran, dass der Saarbrücker Hauptfriedhof einer der größten Friedhöfe Südwestdeutschlands ist. Und daran, dass der große Maler dort einen der kleinsten Grabsteine hat. Nachdem Otto Lackenmacher 1988 seine letzte Ruhe gefunden hatte, haben ihm Freunde einen Stein, der die Rundungen einer Frau andeutet, aufs Reihengrab gesetzt. Passend für einen Mann, der im Leben ein Provokateur war, der die Saarbrücker Huren malte, die Süchtigen, Gescheiterten. Für einen, der sich selbst als "Nuttensmaler" bezeichnete und von dem es im Nachruf hieß, er habe "draußen vor der Tür der bürgerlich-bieder-moral-verschnürten Gesellschaft" gestanden. Einen Mann, der kein "Ruherecht" mehr hat, wie ein kleines gelbes Schild auf seinem Grab verkündet*

*Das Schild hat die Friedhofsverwaltung platziert. Sie kündigt darauf an, dass das Grab "in Kürze eingeebnet" wird. Das sei normal nach 20 Jahren, sagt der Chef der Friedhofsverwaltung, Uwe Kunzler. Aber weil der damalige Kulturdezernent Rainer Silkenbeumer 1997 dafür gesorgt hat, dass Lackenmachers Ruhestätte ein Ehrengrab ist, wird der Maler wie sein Kollege Zolnhofer demnächst umgebettet. Man sei dabei, einen würdigen Platz auf dem Hauptfriedhof zu suchen, sagt Kunzler.*

***Text von : SZ-Redakteur Martin Rolshausen***

*Die Gräber von Lackenmacher und Zolnhofer sind seit 2008 Ehrengräber.*

***Der Grabstein (Frauentorso) wurde von dem Galeristen Werner Redzinski von der Galerie 48 gestiftet. Gefertigt von dem Bildhauer Scherer aus Saarbrücken***



*Zustand des Grabes im Januar 2009*





*Zustand des Grabes 2013*

*Zwischenzeitlich Umgebettet Ehrengräberfeld Nähe am Haupteingang Deutschmühlental*